



## Bilder vom Tatort

**Ausstellungskritik** *Der Fotograf Thomas Struth zeigt in mächtigen Aufnahmen, wie der Mensch seine Umwelt beherrscht.*

Es sind atemberaubende Fotografien, die den Betrachter auch austricksen. Was wie eine giftige grüne Brühe aussieht, die spektakulär zu dampfen scheint, ist eine ungefährliche Flüssigkeit in einem Versuchsbecken an der Universität von Edinburgh. Wissenschaftler testen hier die Bewegung von Wellen. Dann diese Szenerie aus dem Aquarium von Atlanta: Sie erinnert an ein aufwendig komponiertes Historienbild, mit staunenden Eltern und Kindern vor dem imposanten Glasbehälter; doch die Natur, die sie betrachten, ist zum bloßen Ausstellungsstück hinter einer Scheibe abgewertet, als wäre sie ein Relikt aus einer anderen Zeit.

Thomas Struth, der weltberühmte Fotograf, steht in einem der Säle des Essener Folkwang-Museums zwischen seinen Werken. Einige hängen noch nicht an den Wänden, sondern lagern auf Holzklötzen davor. In ein paar Tagen soll seine Ausstellung beginnen. Sie wird später noch in Berlin und in zwei US-Museen zu sehen sein. Der Künstler sagt, er empfinde sie als Statement. Ihr Titel lautet „Nature & Politics“, wobei eben wenig echte Natur vorkommt, stattdessen aber viel Naturwissenschaftliches oder künstliche Berge und Höhlen im Freizeitpark.

Er offenbart, wozu die Menschheit fähig ist, was sie mit ihren technischen Leistungen anrichtet: Ansichten von unwirtlichen Hochhaussiedlungen, monströsen Bohrinseln. Menschen selbst sind außer auf dem Aquariumspanorama kaum zu entdecken – und wenn, dann liegen sie, so zeigen es andere Bilder Struths, narkotisiert als Patienten auf den Operationstischen der Berliner Charité.

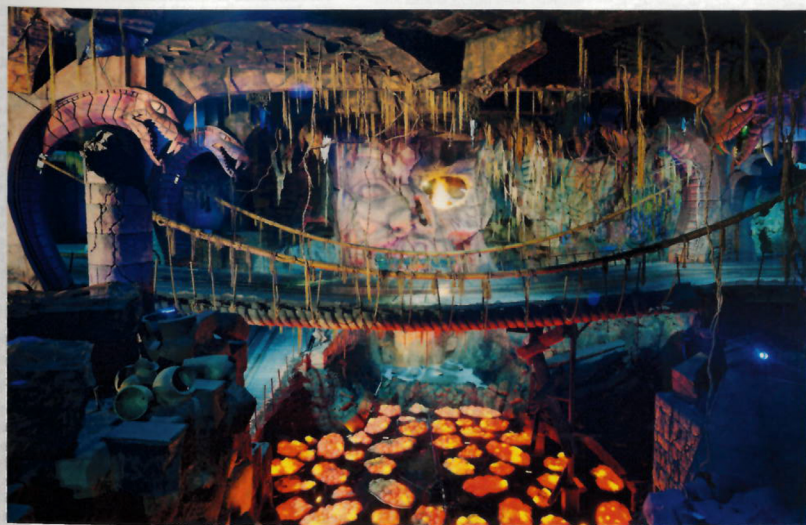
Struth hat, übrigens inspiriert von einem SPIEGEL-Artikel über Plasmaphysik, vor ein paar Jahren Versuchsreaktoren für Kernfusion in Garching und in Greifswald besucht. An Hightech erinnert auf seinen Fotografien aber nichts, es fällt eher auf, wie altmodisch und improvisiert alles anmutet, die Reaktoranlage wirkt wie zusammengeschustert, ein Chaos von Kabeln, Leitungen, Schrauben, von Holz- und Stahlplatten. Man will hier neue Formen der Energiegewinnung erforschen, Angela Merkel kam vor Kurzem, um eine Anlage einzuweihen. Der Fotograf allerdings macht mit seinen Bildern klar, dass er selbst nicht an die Technik als Heilsbringer glaubt. Glaubte er noch an die Menschen?

Ganz sicher beschwört er die Kraft der Fotografie, seine Bilder künden von einer Sehnsucht nach Rettung. Seine Werke

scheinen gemacht von jemandem, der aus der Zukunft zurückblickt und nicht versteht, warum die Menschen damals nicht in der Lage waren, die Abgründe ihrer Gegenwart zu erkennen. Er lässt alle Orte wie Tatorte erscheinen. Das gilt für das aufgewühlte Meer ebenso wie für den schäbigen Hinterhof in Sankt Petersburg, selbst für die Verkündigungskirche in Nazareth. Er zeigt politisch aufgeladene Schauplätze, die Golanhöhen, das Westjordanland, wieder ist alles wie verwaist.

Die Bilder, die in Essen ausgestellt werden, stammen vorwiegend aus den vergangenen acht, neun Jahren. Viele haben etwas Geheimnisvolles, auch Verführerisches. Und selbst da, wo er Zerstörung dokumentiert, schimmert gelegentlich die Kunstgeschichte durch, die Ruinenmalerei früherer Jahrhunderte etwa. Doch ausgerechnet Struth, der zuerst Malerei bei Gerhard Richter studiert hatte, ist keiner, der Fotografie als eine andere Form der Malerei versteht, so wie man es oft über andere zeitgenössische Fotokünstler sagt. Struth arbeitet mit einer Plattenkamera, er bleibt bei der Realität, bei der Nachbearbeitung beschränkt er sich darauf, gelegentlich Kontraste und Farben anzupassen.

Dass die Fotografie endgültig als Ausdrucksform der Gegenwartskunst anerkannt wurde, ist auch Thomas Struth zu verdanken. Er ist eines der maßgeblichen Mitglieder der sogenannten Düsseldorfer Schule, zu der auch Leute wie Andreas Gursky, Candida Höfer, Axel Hütte und Thomas Ruff zählen. Manchmal hatte man den Eindruck, dass es nicht allen diesen Erfolgskünstlern behagte, als Teil eines Gruppenphänomens



Struth-Fotografie „Ride, Anaheim“, 2013: Sehnsucht nach Rettung

wahrgenommen zu werden. Tatsächlich hat jeder für sich und auf seine Art weiterentwickelt, was ihr Lehrer Bernd Becher einst an der Düsseldorfer Akademie lehrte: nämlich das Strenge und Serielle. Struth, heute Anfang sechzig, war es, der früh in New York ausstellen durfte und bald auf die Documenta eingeladen wurde. Im Laufe der Jahre ist er vielleicht noch konsequenter geworden, zugleich auch freier: Vor ein paar Jahren hat er sogar die Queen samt Prinzgemahl in Schloss Windsor porträtiert.

Wir leben im Zeitalter der Fotografie. Doch werden Milliarden Fotos nur geknipst, um schnell betrachtet zu werden und sich dann im Internet zu verlieren. Struths Bilder wirken dagegen wie ein letzter Aufruf: Nehmt endlich die Wirklichkeit wahr.

Ulrike Knöfel

Thomas Struth: „Nature & Politics“. 4. März bis 29. Mai, Museum Folkwang, Essen.